

# SPOTLIGHT



## Im Dialog mit Rajka Stanić

### Eine Lehrerin geht um zu verändern.

Die ehemalige Gymnasiallehrerin Rajka Stanić im Dialog mit Florian Eschstruth vom Bayerischen Elternverband (BEV) / Bundeselternrat.

#### ESCHSTRUTH: Frau Stanić, warum sind Sie Lehrerin geworden?

**STANIĆ:** Ich habe mich für den Beruf entschieden, weil ich große Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen habe. Auch das Interesse an den Fächern hat mich dazu bewegt, diesen Weg einzuschlagen. Schon in meiner Jugend habe ich viel Nachhilfe gegeben, und das Vermitteln von Wissen hat mir Spaß gemacht. Doch der wohl wichtigste Grund für meine Entscheidung ist der sinnstiftende Charakter des Lehrerdaseins. Als Lehrer begleitet man Kinder und Jugendliche nicht nur durch den Lernprozess, sondern auch auf ihrem individuellen Entwicklungsweg. Sie fangen als Kinder an und verlassen die Schule als junge Erwachsene. Man sieht, wie sie vom Kind zu einem jungen Erwachsenen heranwachsen, wie sie ihre Interessen und Talente entdecken und entfalten. Die Lehrer-Schüler-Beziehung ist etwas ganz Besonderes, weil man seine Schülerinnen und Schüler unterstützt, sie ermutigt und sich gemeinsam mit ihnen über ihre kleinen und großen Fortschritte sowie Erfolge freut. Es ist unglaublich erfüllend, zu sehen, wie sie aus sich herauswachsen.

#### ESCHSTRUTH: Können Sie diesem Anspruch im Bayerischen Bildungssystem gerecht werden?

**STANIĆ:** Ich bin immer wieder unzufrieden nach Hause gegangen. Das System, wie es aktuell ist, lässt sich nicht mit meinen Werten und Vorstellungen in Einklang bringen. Deshalb habe ich für mich entschieden, erst einmal eine Distanz zu schaffen. Eine Rückkehr an die Schule schließe ich prinzipiell nicht aus.

#### ESCHSTRUTH: Ihr Austritt aus dem Schulsystem fand ja unter großer öffentlicher Aufmerksamkeit statt. War das Absicht?

**STANIĆ:** Es wird immer viel über den Lehrermangel berichtet, aber kaum jemand kennt das „warum“ oder setzt sich mit den Hintergründen auseinander. Ich wollte aus der Perspektive einer jungen und durchaus motivierten Lehrkraft erläutern, warum immer mehr Lehrende sich gegen die Schule entscheiden. In meinen Augen ist es dringend notwendig, die Missstände offen anzusprechen. Nur durch eine offene und ehrliche Kommunikation kann eine Veränderung bewirkt werden. Es geht mir nicht darum, ausschließlich Kritik zu üben und das System sowie einzelne Institutionen oder Personen an den Pranger zu stellen. Meine Intention ist es, gemeinsam eine Veränderung im Sinne der Schülerinnen und Schüler anzustoßen.

#### ESCHSTRUTH: Welche Reaktionen hat das in Ihrem persönlichem Umfeld ausgelöst? Was haben Eltern, Kollegen und Kolleginnen und Ihr Arbeitgeber dazu gesagt?

**STANIĆ:** Meine Eltern haben volles Verständnis dafür und unterstützen mich. Insbesondere meine Mutter kann es sehr gut nachvollziehen, weil sie meine Unzufriedenheit gesehen hat. Selbstverständlich gab es aber auch Stimmen aus der Familie und dem Freundeskreis, die diesen Schritt in Frage gestellt haben, da ich meine Beamtenstelle, die mit einer großen Sicherheit und gewissen Vorteilen verbunden ist, abgelehnt habe. Viele Kolleginnen und Kollegen konnten die Entscheidung nachvollziehen, gleichzeitig fanden sie es sehr schade, weil sie wussten, dass ich den Beruf gerne ausübe und die Arbeit mit Heranwachsenden mich erfüllt. Es gab auch Kolleginnen und Kollegen, die kein oder kaum Verständnis für die Entscheidung hatten. Sie sind der Meinung, dass man als Lehrkraft durch sein Wirken trotzdem etwas verändern kann und jeden Tag dazu beiträgt, die Schule zu einem besseren Ort zu machen.



## Rajka Stanić

Gymnasiallehrerin,  
Doktorandin LMU  
München und FAU  
Erlangen - Nürnberg



Foto: Rajka Stanić

- Lehramtsstudium
- 2021 bis 2023  
Referendarin mit den Fächern  
Deutsch und Geschichte
- Doktorandin an der Ludwig-  
Maximilians-Universität (LMU)  
München und Friedrich -  
Alexander - Universität (FAU)  
Erlangen - Nürnberg

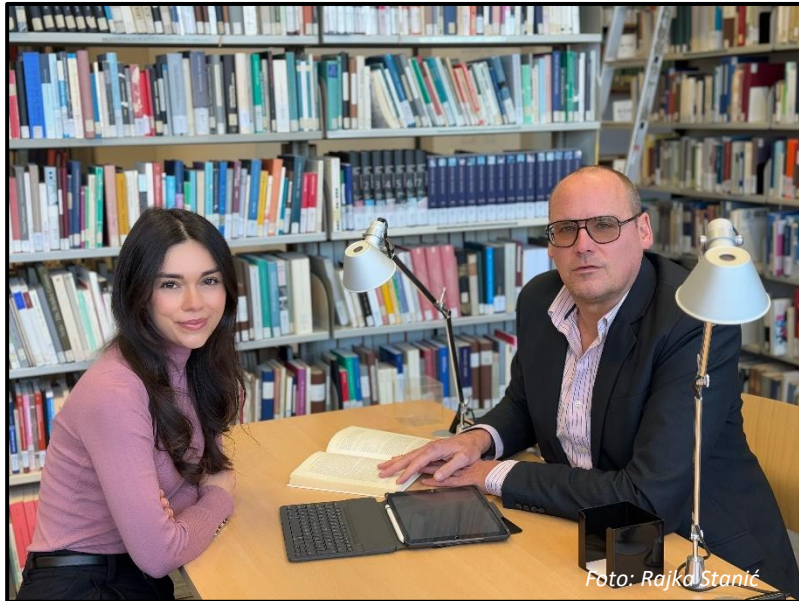
# SPOTLIGHT

Im Dialog mit Rajka Stanić



Sie haben auch sicher recht, aber mir persönlich reicht das nicht. Mein Wirken betrifft ausschließlich meine Klassen und ist damit begrenzt. Ich möchte aber an dieser Stelle betonen, dass ich jede Lehrkraft und ihre Arbeit schätze. Lehrende leisten in der heutigen Zeit unfassbares. Nachdem ich meinen damaligen Schulleiter darüber informiert hatte, hat er mich noch einige Male gefragt, ob ich mir wirklich sicher bin. Das Kultusministerium war von meiner Entscheidung nicht begeistert und bot mir daraufhin eine Teilzeitstelle an, da es zu diesem Zeitpunkt niemanden gab, der auf meine Stelle hätte nachrücken können. Dieser Umstand zeigt, wie sehr das System auf Kante steht.

**ESCHSTRUTH: Zeigen solche Reaktionen nicht, vor allem von Kolleginnen und Kollegen, dass man eher bereit ist Unzulänglichkeiten zu akzeptieren, als sich selbst zu bewegen?**



**STANIĆ:** Unter Lehrkräften gibt es unterschiedliche Motivationen. Einige meiner Kolleginnen und Kollegen sind stark idealistisch geprägt und engagieren sich aus tiefer Überzeugung und Leidenschaft für das Lehren, während andere den Beruf primär aufgrund der Sicherheit wählen, die das Beamtentum bietet. Bei den meisten von ihnen handelt es sich jedoch um eine Mischung aus idealistischen und pragmatischen Gründen, die diese Entscheidung beeinflussen. Welche dieser Seiten letztlich überwiegt, entscheidet jeder für sich selbst. Viele Lehrkräfte nehmen die Mängel im System hin, um den Schülerinnen und Schülern weiterhin zur Seite zu stehen. Es entsteht ein Dilemma: Einerseits fühlt man sich machtlos, da man alleine wenig bewegen kann, andererseits ist die eigene Arbeit und Unterstützung für die Lernenden dennoch von großer Bedeutung. Häufig fehlt es an Antrieb oder an der Möglichkeit, die eigene berufliche Situation zu hinterfragen oder zu verbessern. Veränderungen werden als riskant wahrgenommen, und möglicherweise lassen es die äußeren Umstände nicht zu, dass man sich aktiv mit solchen Veränderungen auseinandersetzt. So entsteht ein Spannungsfeld zwischen dem Wunsch nach Veränderung, der resignativen Akzeptanz der bestehenden Zustände und der pragmatischen Realität des Berufslebens. Diese unglückliche Trias führt dazu, dass viele Probleme eher hingenommen werden, statt dass man aktiv Lösungen sucht oder Veränderungen anstößt.

**ESCHSTRUTH: Warum ist das so? Fehlt der Mut? Ist man zu bequem? Macht es überhaupt noch Sinn Lehrerinnen und Lehrer zu verbeamten oder ist das eher kontraproduktiv für neue Impulse? Oder muss man es tun weil sonst niemand mehr Lehrer werden möchte?**

**STANIĆ:** Viele Lehrkräfte haben Angst vor den möglichen Konsequenzen, insbesondere wenn sie eine Karriere oder eine Funktionsstelle innerhalb des Bildungssystems anstreben. Der Beamtenstatus, der mit dem Lehrerberuf verbunden ist, strahlt eine gewisse Attraktivität aus, da er theoretisch unkündbar macht, Arbeitsplatzsicherheit bietet und mit weiteren Vorteilen wie der Befreiung von Sozialabgaben, einer privaten Krankenversicherung sowie Beihilfe und einer späteren Pension verbunden ist. Diese Sicherheit kann den Beruf für viele besonders reizvoll machen. Ohne diese Garantien könnte der Lehrerberuf weniger attraktiv erscheinen, was den bereits bestehenden Lehrermangel weiter verschärfen würde. Doch der Beamtenstatus hat auch seine Schattenseiten. Ein bedeutender Nachteil ist die oft fehlende Anerkennung und Wertschätzung für besonders engagierte Lehrkräfte. Viele Lehrerinnen und Lehrer fühlen sich in ihrem Engagement nicht ausreichend gewürdigt. Zudem gibt es strukturelle Hürden wie das Streikverbot, da Lehrkräfte einen Eid leisten und dadurch in ihrer Möglichkeit eingeschränkt sind, für bessere Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Auch die geringe Flexibilität stellt ein Problem dar. Beispielsweise ist der Prozess bei einem Versetzungsantrag oft langwierig und bürokratisch. Zudem unterliegen die Lehrkräfte einem strengen Weisungsrecht. Das hohe Maß an Sicherheit geht letztlich auf Kosten der Flexibilität.

# SPOTLIGHT

## Im Dialog mit Rajka Stanić



**ESCHSTRUTH:** Wir sehen in Deutschland so viele positive Beispiele wie Schule sein könnte. Eines ist aus unserer Stadt, der deutsche Schulpreisgewinner Eichendorffschule. Der Rektor Herr Klemm sagte, jede Mittelschule in Bayern kann dasselbe tun. Die Rahmenbedingungen und Förderungen sind für alle gleich. Warum macht es dann nicht jede Schule oder bleiben diese „Bildungsleuchttürme“ dem Zufall der Eigenmotivation weniger überlassen?

**STANIĆ:** Dieser Gedanke greift ein zentrales Problem im Schulsystem auf. Die Eichendorffschule zeigt eindrucksvoll, wie Schule nachhaltig und innovativ gestaltet werden kann. Hier wird im Sinne der Schülerinnen und Schüler gedacht, und das Konzept hat sich als erfolgreich erwiesen. Allerdings hängt die Umsetzung solcher Projekte stark von den individuellen Rahmenbedingungen sowie den Lehrkräften vor Ort ab. Entscheidende Faktoren sind die Eigeninitiative und Motivation der Lehrkräfte sowie die Unterstützung und das Vertrauen der Schulleitung. Derartige Vorhaben erfordern nicht nur viel Energie und Geduld, sondern auch eine enge Kooperation zwischen allen Beteiligten. An vielen Schulen scheitert es oft an einer koordinierten Zusammenarbeit, einem klaren Konzept und der Unterstützung der gesamten Schulgemeinschaft. Die Herausforderung besteht darin, diese Best-Practice-Modelle über einzelne Schulen hinaus zu verbreiten und flächendeckend zu etablieren. Es darf sich eben nicht nur auf die Eigenmotivation einzelner Schulen stützen, sondern es muss ein systematischer Wandel angestoßen werden, der die gesamte Bildungslandschaft betrifft. Dazu gehört eine stärkere Vernetzung der Schulen untereinander sowie die Einführung von Mentoring-Programmen, die den Austausch von Ideen und Erfahrungen fördern und eine nachhaltige Veränderung der Schulkultur ermöglichen. Durch eine derartige Unterstützung wäre die Bereitschaft sicherlich größer, ein solches „Risiko“ einzugehen, das in Wirklichkeit jedoch kein Risiko, sondern vielmehr eine wertvolle Chance darstellt. Mit der richtigen Begleitung und den notwendigen Ressourcen wäre die Sorge vor dem Scheitern deutlich geringer, und Schulen könnten das Potenzial solcher innovativen Projekte viel eher ausschöpfen.



Foto: Rajka Stanić

**ESCHSTRUTH:** Bleiben wir bei der Eichendorffschule. Schulleiter Klemm erwähnte in einem Interview in den Erlanger Nachrichten, dass er von der Dienststelle eine Rüge bekam, weil er das Lehrerkollegium in Abstimmung mit dem Elternbeirat auf eine zweitägige Fortbildung schickte und deshalb an einem Freitag die Schule ausfiel. Man könnte sagen, trotz oder gerade wegen dieser Einstellung wurde die Schule deutscher Schulpreisgewinner. Wie immer, hat der Erfolg im Nachhinein viele Väter und alle haben es schon immer gewußt. Das hiesige Schulamt positioniert prominent den Schulpreisgewinner auf seiner Webseite. Auch die Stadt Erlangen tut dies. Wie ich finde auch völlig zurecht. Mir stellt sich jedoch eine grundsätzlichere Frage: Haben Schulen zu wenig Freiheiten bzw. bremsen Behörden den Fortschritt, den sie eigentlich beschleunigen sollten?

**STANIĆ:** Ja, definitiv. In der Praxis beobachten wir eine starke Überbürokratisierung, die die Flexibilität massiv behindert und den gesamten Prozess verlangsamt. Jede Initiative oder jedes Projekt muss zunächst von verschiedenen Instanzen genehmigt werden, was zu enormen Verzögerungen und unnötigem Mehraufwand führt. Das Ergebnis ist, dass Lehrkräfte sich dann zweimal überlegen, ob sie ein solches Projekt überhaupt anstoßen wollen. Zwar gibt es grundsätzlich gewisse Freiheiten, doch diese sind stark begrenzt. Der äußerst starre Lehrplan, die Kerncurricula und der Umgang mit Leistung lassen den Lehrkräften am Ende des Tages nur wenig Spielraum, um alternative Lernmethoden zu erproben.

Hinzu kommt, dass auch die Behörden selbst unter hohem Druck stehen. Oft neigt man dazu, an konventionellen Lehr- und Lernmethoden festzuhalten, da pädagogisch innovative Experimente immer mit einem gewissen Risiko sowie organisatorischen und finanziellen Hürden verbunden sind. So stehen wir zwischen Tradition und Innovation, wobei der Fortschritt leider häufig gebremst wird, um bestehende Strukturen nicht zu gefährden.

Es wäre wünschenswert, den Schulen mehr Vertrauen entgegenzubringen und ihnen mehr Autonomie zu gewähren. Die Schulämter und das Kultusministerium sollten nicht als Kontrolleure, sondern als Unterstützer, Ermöglicher und Mentoren fungieren, die den Schulen den Raum und die Ressourcen bieten, um innovative Ansätze zu entwickeln und umzusetzen.



# SPOTLIGHT

Im Dialog mit Rajka Stanić



**ESCHSTRUTH:** Die Übertrittsquoten auf weiterführende Schulen allein bei den 15 Grundschulen in Erlangen scheinen sehr stark zu variieren. Auf Gymnasien bewegten sich die Empfehlungen anscheinend zwischen 40% und 90% (2021), also ein Abweichungs-Korridor von 50 Prozentpunkten. In einem Austausch mit Elternbeiräten im Februar 2022 erklärte ein Schulamtsvertreter, dass diese „stark abhängig von der jeweiligen Schülerklientel“ seien. Auch wenn ich das anders formulieren würde, was sagt das über Bildungsgerechtigkeit aus?

**STANIĆ:** Das Beispiel steht stellvertretend für die Ungleichheit und Intransparenz des bayerischen Schulsystems, und die hier aufgezeigten Ergebnisse sind keineswegs Einzelfälle. Vielmehr handelt es sich um ein systemisches Problem, das durch die zahlreichen Ungleichheiten im System erklärt werden kann. Diese manifestieren sich auf verschiedenen Ebenen. Ein zentrales Problem ist die fehlende Chancengleichheit – alles andere sind lediglich Ausreden. Die Ungleichheit zeigt sich vor allem in den Unterschieden in der Qualität der Bildung, die Kinder und Jugendliche in Deutschland erhalten. Sozioökonomische Faktoren spielen dabei eine entscheidende Rolle: Kinder aus einkommensschwächeren Familien haben oft kaum Zugang zu zusätzlichen Bildungsangeboten wie Nachhilfe.



Auch die Mitgliedschaft im Sportverein oder das Erlernen eines Instruments gehören nicht zum Alltag dieser Kinder. Geografische Unterschiede tragen ebenfalls zur Ungleichheit bei: Ländliche Schulen kämpfen häufig mit Personalmangel und können nicht auf dieselben Förder- und Zusatzangebote zurückgreifen wie städtische Schulen. Ein weiteres Problem ist der unterschiedliche Umgang mit dem Thema Sprachförderung in den Schulen. Während in manchen Schulen gezielte Maßnahmen zur Sprachförderung angeboten werden, fehlt es in anderen an entsprechenden Konzepten oder Ressourcen.

Auch die Ressourcen und Ausstattung sind ungleich verteilt: Manche Schulen verfügen über eine Vielzahl an Lehr- und Lernmaterialien sowie gut ausgestattete Schulbibliotheken, während andere mit einer geringen Auswahl an Materialien auskommen müssen. Dies betrifft auch die digitale und räumliche Ausstattung der Schulen, die oft nicht den modernen Anforderungen an den Unterricht entspricht. Zusätzlich sind die Möglichkeiten der Unterstützung durch Sozialpädagogen oder andere Fachkräfte in vielen Schulen nicht ausreichend gegeben, was die Bildungsungleichheit weiter verstärkt. Diese ungleiche Verteilung erschwert es vielen Schulen, den gleichen Standard an Unterrichtsqualität zu gewährleisten.

**ESCHSTRUTH:** Was müsste sich Ihrer Meinung nach am Bayerischen Schulsystem ändern?

**STANIĆ:** Zunächst sollten wir die Schülerinnen und Schüler in den Mittelpunkt unseres Denkens und Handelns stellen. In der Theorie ist immer von der Umstellung von Input- auf Outputorientierung die Rede, doch in der Praxis setzen wir dies nur bedingt um. Im Vordergrund stehen vor allem Lehrpläne, Kerncurricula, Vorgaben, Vorschriften sowie Leistung und Noten. Das Lernen muss nachhaltig gestaltet werden, was bedeutet, dass der Fokus stärker auf den Lernprozess verlagert werden sollte. Was wir jedoch in der Praxis erleben, ist eine starke Produktorientierung. Konkret bedeutet das, dass in den meisten Fällen einzelne Leistungsnachweise – meist in Form von Schulaufgaben und (un)angekündigten Tests – über die Note der Schüler entscheiden. Um sicherzustellen, dass die Lernresultate nicht nur kurzfristig, sondern dauerhaft verankert werden, muss der Lernprozess in die Bewertung miteinfließen. Nur so vermeiden wir Bulimielernen und oberflächliches Lernen und fördern langfristig problemlösungsorientiertes Denken sowie die Handlungskompetenz der Schülerinnen und Schüler. Derzeit ist das Schulsystem noch sehr defizitorientiert. Vielmehr sollte jedoch darüber nachgedacht werden, wie die Stärken und Talente der Heranwachsenden gefördert werden können. Ein weiterer zentraler Punkt ist das Konzept des selbstregulierten Lernens, bei dem der Lehrer eher als Lernberater oder Mentor fungiert und nicht als passiver Wissensvermittler. Dieser Ansatz erfordert eine Abkehr vom traditionellen Modell des passiven Belehrns hin zu einem aktiven, selbstgesteuerten Lernprozess. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, ob die heutigen Lehrpläne und die klassische Einteilung in Jahrgangsstufen noch zeitgemäß sind. Wäre es nicht sinnvoller, nach Niveau-Stufen bzw. Kompetenzstufen zu unterrichten, um den individuellen Lernstand und die unterschiedlichen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler besser zu berücksichtigen? Ein solches Modell könnte den Lernenden ermöglichen, dort abgeholt zu werden, wo sie stehen, und in ihrem eigenen Tempo sowie entsprechend ihrer Fähigkeiten zu lernen.

# SPOTLIGHT

Im Dialog mit Rajka Stanić



**ESCHSTRUTH:** Welche Rolle spielt die Digitalisierung aus Ihrer Sicht in der heutigen Bildung? Wie können digitale Methoden und Medienbildung in den Unterricht integriert werden?

**STANIĆ:** Die Digitalisierung spielt eine entscheidende Rolle und hat das Potenzial, die Bildungslandschaft grundlegend zu verändern und sogar zu revolutionieren. Sie eröffnet neue Möglichkeiten für individuelles Lernen, den Austausch von Wissen und den Zugang zu Bildungsressourcen. Leider wird dieses Potenzial häufig noch nicht ausreichend genutzt. Besonders in Bayern bewegt man sich zwischen Tradition und Innovation, was den Fortschritt in der digitalen Bildung oft ausbremst. Obwohl digitale Bildung und Medienbildung wichtige Bestandteile des Unterrichts sein sollten, werden sie in der Praxis oftmals vernachlässigt.



Foto: Rajka Stanić

Erst vor kurzem erschien ein Artikel in den *Nordbayerischen Nachrichten*, in dem ein Politikwissenschaftler der Universität Regensburg fordert, den Gebrauch sozialer Medien für Jugendliche unter 18 Jahren zu verbieten. Seine Begründung war, dass soziale Medien schädlich für die Demokratie seien – ähnlich wie der Konsum von Alkohol und Zigaretten. In meinen Augen ist ein Verbot bis zum 18. Lebensjahr kontraproduktiv, da es den Jugendlichen wichtige Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien verwehren würde, anstatt sie zu einer reflektierten und verantwortungsvollen Nutzung zu erziehen. Gerade in der heutigen Zeit ist digitale Mündigkeit ein unverzichtbares Erziehungsziel. Es geht nicht nur darum, Jugendlichen den Umgang mit digitalen Geräten zu ermöglichen, sondern sie zu befähigen, selbstständig, selbstbestimmt und sicher in der digitalen Welt zu agieren. Das bedeutet, dass Schülerinnen und Schüler lernen müssen, mit den digitalen Veränderungen bewusst und reflektiert umzugehen. Sie sollen sich der Folgen der digitalen Welt bewusst sein und die Prinzipien der Netiquette verstehen, um sich respektvoll und sicher im digitalen Raum zu bewegen. Ebenso müssen sie in der Lage sein, Fake News, Framing, Filterblasen und algorithmusgesteuerte Inhalte zu erkennen und kritisch zu hinterfragen. Diese Kompetenzen sind entscheidend, um die digitale Souveränität zu fördern.

Ein Beispiel, wie dies gelingen kann, ist [DigitalSchoolStory](#). Das gemeinnützige Bildungs-Start-up von Nina Mühlens und Siegfried Baldauf ist ein Beispiel dafür, wie die Begeisterung junger Menschen für Social Media produktiv im Unterricht genutzt und in intrinsische Motivation und Lernbegeisterung umgewandelt werden kann. Dabei werden Lebenswelt und Schulalltag zusammengeführt und die Schülerinnen und Schüler übersetzen ihre Lerninhalte in kreative TikTok-Videos. So werden sie von passiven Social-Media-Konsumenten zu kreativen und verantwortungsvollen Gestaltern. Das Besondere ist, dass sie dabei von bekannten Content Creators mit Feedback unterstützt werden. Die Lernmethode setzt nicht nur auf die Eigenverantwortung und Selbstwirksamkeit der Jugendlichen, sondern fördert gleichzeitig die Medienkompetenz. Durch diesen selbstgesteuerten Lernprozess erwerben die Lernenden nicht nur digitale Kompetenzen, sondern auch eine Vielzahl von Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenzen. Mit dem Format „Tatort Social Media – Dialog mit Eltern“ schafft *DigitalSchoolStory* zudem einen Raum, in dem sich Eltern vertrauensvoll über ihre Erfahrungen im Umgang mit Social Media austauschen können. Ziel ist es, dass Eltern die digitale Welt ihrer Kinder besser verstehen und durch kurze konkrete Praxisimpulse anderer Eltern erfahren, wie sie ihre Kinder unterstützen können – damit diese sich achtsam und kritisch in der digitalen Landschaft bewegen lernen.

# SPOTLIGHT

Im Dialog mit Rajka Stanić



**ESCHSTRUTH:** Der generelle Trend außerhalb der politischen Mitte zu wählen, scheint auch vor den Schulen nicht halt zu machen. Reicht die neu eingeführte Verfassungsviertelstunde aus um die politische Situation differenzierter zu betrachten oder ist das Aktionismus?

**STANIĆ:** Rechtsextremistisches Gedankengut stellt keine Ausnahme mehr dar. Der Umgang mit politischer Bildung stellt Lehrkräfte in Deutschland vor große Herausforderungen. Bei den vergangenen Junior-Wahlen in Bayern hat die AfD als zweitstärkste Partei abgeschnitten – an einzelnen Gymnasien erreichte sie sogar 30%. Diese Entwicklung zeigt, wie wichtig und dringlich politische Bildung im Schulalltag ist. Ein Ranking zur politischen Bildung der Universität Bielefeld zeigt, dass drei Bundesländer, darunter Bayern, seit fünf Jahren. Bayern belegt dabei kontinuierlich den letzten Platz, was die Dringlichkeit einer effektiveren politischen Bildung unterstreicht. Die Reaktion auf diese besorgniserregenden Entwicklungen war die Einführung der Verfassungsviertelstunde. Hierbei handelt es sich um eine wöchentliche Unterrichtseinheit, in der anhand praktischer Beispiele die Bayerische Verfassung, das Grundgesetz und demokratische Werte erläutert und diskutiert werden. Die Verfassungsviertelstunde ist dabei fächerübergreifend organisiert und folgt einem rotierenden Prinzip. Das Konzept wird als ergänzendes Element der politischen Bildung deklariert. Mir erschließt sich der ergänzende Charakter jedoch nicht. Um von einer Ergänzung sprechen zu können, müsste politische Bildung grundlegend im Lehrplan implementiert sein. Theoretisch taucht sie an der ein oder anderen Stelle im Lehrplan auf, aber in der praktischen Umsetzung bleibt davon wenig übrig.

Aus der Perspektive einer Geschichtslehrerin kann ich sagen, dass es unmöglich ist, in 15 Minuten aktiv und effektiv politische Bildung zu betreiben, zumal die Ergebnisse auch noch dokumentiert und im Klassenzimmer sichtbar gemacht werden sollen. Zudem stellt sich die Frage: Was vermittelt es für ein Bild, wenn wir der politischen Bildung nur 15 Minuten pro Woche widmen? Wie hoch ist der Stellenwert der politischen Bildung, wenn wir ihr so wenig Zeit und Aufmerksamkeit einräumen?



Foto: Rajka Stanić

Außerdem ist es eine zusätzliche Belastung für Lehrkräfte, insbesondere wenn man an die Fächer denkt, die nur einstündig unterrichtet werden (z.B. Sozialkunde, Musik). Zu Beginn der Stunde müssen oft organisatorische Punkte geklärt werden, dann muss das Thema der Viertelstunde vorgestellt werden, gegebenenfalls müssen Gruppen gebildet werden, und nach der Verfassungsviertelstunde muss sich die Klasse wieder auf den normalen Unterricht einstellen. Am Ende bleiben vielleicht noch 15 Minuten für den Unterricht. Zudem könnte die Wirkung kontraproduktiv sein. Es ist zu befürchten, dass Lehrkräfte dazu neigen, gewisse Inhalte in die Verfassungsviertelstunde auszulagern, was zur Folge haben könnte, dass wichtige Aspekte nur oberflächlich behandelt oder schlichtweg verkürzt werden, anstatt in den regulären Unterricht integriert und umfassend behandelt zu werden. Meiner Meinung nach ist dieser Ansatz nicht ausreichend durchdacht und eher ein politisches Kalkül sowie eine Feigenblatt-Idee, die politische Bildung lediglich oberflächlich adressiert. Es fehlt insgesamt an Tiefe und Substanz, und um dieses Defizit zu beheben, muss an einer ganz anderen Stelle angesetzt werden. Ein Blick in die Stundentafeln zeigt, dass das Fach Politik und Gesellschaft stark vernachlässigt wird.

In der Regel wird es erst ab der 10. Klasse zum Pflichtfach und dann wird es nur einstündig unterrichtet. Ausnahmen bilden lediglich die Gymnasien mit sozialwissenschaftlichem Zweig. Warum wird das Fach nicht schon viel früher eingeführt, etwa am Ende der Unterstufe oder in der Mittelstufe? Warum widmen wir diesem Fach nicht mehr Aufmerksamkeit und Unterrichtsstunden? Die Landeschülerkonferenz hat bereits gefordert, dass aktuelle Nachrichten und politische Themen in jedem Fach thematisiert werden. Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, dass das Interesse und der Wille seitens der Schülerinnen und Schüler vorhanden sind.



# SPOTLIGHT



## Im Dialog mit Rajka Stanić

In meinen eigenen Unterrichtsstunden gab es immer wieder anregende und lebhaft Diskussionen zu aktuellen politischen Themen. Das bedeutet für die Lehrkräfte, dass sie darauf achten müssen, den Schülerinnen und Schülern im Kontext des Unterrichts genügend Gelegenheit zu bieten, sich mit aktuellen Themen auseinanderzusetzen.

### ESCHSTRUTH: Was fällt Ihnen zum Thema Prüfungskultur ein?

**STANIĆ:** Der Fokus auf Leistung und Noten sowie (un)angekündigte Leistungsnachweise führen häufig zu Bulimielernen, bei dem Lernende lediglich kurzfristig Wissen auswendig lernen, ohne es nachhaltig zu verinnerlichen. Zudem belastet der ständige Druck durch unerwartete Prüfungen die Schüler mental, was zu psychischem Stress und Angst führen kann. Diese negativen Auswirkungen verringern die Lernbereitschaft und hemmen die Kreativität der Lernenden.

Ein weiterer psychologischer Aspekt ist, dass Misserfolge und schlechte Leistungen das Selbstkonzept der Schülerinnen und Schüler negativ beeinflussen können. Anstatt den Lernenden eine positive Sicht auf ihre Fähigkeiten zu vermitteln und sie zu ermutigen, aus Fehlern zu lernen, kann der Fokus auf Noten zu einem negativen Selbstbild führen. Darüber hinaus wird durch einen übermäßigen Leistungsfokus das Konkurrenzdenken innerhalb der Klasse gestärkt. Dies kann zu einer negativen Atmosphäre führen, in der das Miteinander und die Zusammenarbeit leiden. Es gibt sicherlich auch Stimmen, die argumentieren, dass unangekündigte Leistungsnachweise Motivation, Zielorientierung und Feedback fördern. Diese Punkte sind jedoch oft eher Ausdruck einer extrinsischen Motivation. Der Lernende bemüht sich lediglich um eine gute Note, anstatt intrinsische Lernmotivation und ein echtes Interesse an der Thematik zu entwickeln. Das Argument, dass unangekündigte Leistungsnachweise die Schülerinnen und Schüler auf die Anforderungen des späteren Berufslebens vorbereiten, indem sie lernen, mit Stress und Unvorhersehbarkeit umzugehen, kann ich nicht vollständig nachvollziehen. Zwar begegnet man im Berufsleben auch unerwarteten Situationen oder Herausforderungen, jedoch lassen sich diese nicht direkt mit einer Prüfungssituation in der Schule vergleichen. Das bedeutet nicht, dass Schüler nicht auf die Herausforderungen des Berufslebens vorbereitet werden sollten, aber dies muss nicht zwingend durch unangekündigte Leistungsnachweise geschehen. Vielmehr sollte der Fokus auf einer langfristigen Kompetenzentwicklung liegen. Durch unflexible Prüfungsformate wird diese jedoch eher behindert als gestärkt.

**ESCHSTRUTH:** Frau Stanić, ich wünsche Ihnen viel Erfolg für Ihre Promotion und hoffe, daß Lehrkräfte wie Sie dem Bayerischen Bildungssystem nicht verloren gehen. Danke für Ihren Mut und Ihre Offenheit. Mein Eindruck ist, daß Sie diesen Schritt nicht gegen das System gegangen sind, sondern für das System um notwendige Veränderung anzustoßen.

**STANIĆ:** Genau so ist es. Vielen Dank.

Subscribe to Spotlight: [florian.eschstruth@bev.de](mailto:florian.eschstruth@bev.de)

**Bayerischer Elternverband e. V. (BEV)**  
Der BEV steht allen Eltern in Bayern offen. Er ist gemeinnützig und an keine Konfession, politische Partei oder Schicht gebunden.  
Werden auch Sie Mitglied unserer starken Gemeinschaft!

**Florian Eschstruth**  
Beauftragter Bayern im Bundesrat für Grundschulen  
Beauftragter für Erlangen (Stadt und Landkreis)

Mobil: +49 152 0429 1306  
E-Mail: [florian.eschstruth@bev.de](mailto:florian.eschstruth@bev.de)  
[www.bev.de/erlangen](http://www.bev.de/erlangen)

**Geschäftsstelle**  
Nützen Arbeit und Familie sind ein  
Motto von 70 bis 19 Uhr für Sie ist  
Elgertsdweg 7, 90024 Hosenheim  
Tel.: +49 031 7968743  
Fax: +49 031 7968750  
E-Mail: [info@bev.de](mailto:info@bev.de)  
[www.bev.de](http://www.bev.de)



Foto: Rajka Stanić